



Himmelstürmer  Verlag

Kai Steiner
Mein Blut in
seinen Adern

Himmelstürmer  Verlag

Der Autor:

Kai Steiner studierte Wirtschaftswissenschaften, Pädagogik und Geografie in Hamburg, ging nach bestandem Examen in den Schuldienst, wechselte in die Industrie nach Düsseldorf, nahm wieder als Lehrer die Arbeit in der Hansestadt auf, schulte gleichzeitig jahrelang Mitarbeiter mehrerer Unternehmen, betreute in den letzten 15 Jahre seiner beruflichen Tätigkeit junge Lehrer, die das staatliche Studienseminar besuchten und dessen Leiter er wurde.

Kai Steiner schreibt seit vielen Jahren.

Anfänglich veröffentlichte er Schulbücher in mehreren deutschen Schulbuchverlagen. Er schrieb Fachbücher, zuletzt war er Mitherausgeber einer kaufmännischen Fachzeitschrift. Inzwischen ging er dazu über, Romane, Kurzgeschichten, Erzählungen, Berichte und Anekdoten zu verfassen.

Er lebt in Hamburg.

„Schmetterlinge im Bauch“, 2006, ISBN: 978-3-934825-52-9

„Eingelocht“, 2006, ISBN: 978-3-934825-61-1

„Surfer Dreams“, 2007, ISBN: 978-3-934825-83-3

„Sommerlust am Mittelmeer“, 2009, ISBN: 978-3-940818-11-9

„Capri, amore mio“, 2009, ISBN: 978-3-940818-31-7

„Paris, mon amour“, 2010, ISBN 978-3-940818-49-2

Alle Bücher sind auch als E-books erschienen

www.himmelstuermer.de

E-mail: info@himmelstuermer.de

Originalausgabe, Mai 2012

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

Rechtschreibung nach Duden, 24. Auflage

Coverfoto: Thinkstock

Umschlaggestaltung: Olaf Welling, Grafik-Designer AGD, Hamburg. www.olafwelling.de

Das Modell auf dem Coverfoto steht in keinen Zusammenhang mit dem Inhalt des Buches und der Inhalt des Buches sagt nichts über die sexuelle Orientierung des Modells aus.

Alle Charaktere, Orte und Handlungen sind frei erfunden und Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig

Printed in Czech Republic by FINIDR

Print: ISBN 978-3-86361-100-2

ePub: ISBN 978-3-86361-101-9

PDF: ISBN 978-3-86361-102-6

Kai Steiner

Mein Blut in seinen Adern

Roman

Himmelstürmer  Verlag

Selbstvergessenheit ist die höchste Form des Bewusstseins

Alexander Kluge

Für Wolf-Dietrich
und
für Freundinnen und Freunde

Inhaltsverzeichnis

1

- Ein Banker (Magnus), 11
- Ein Job als Ober (Roberto), 20
- Bankgeschäfte (Magnus), 25
- Pech, oder? (Magnus), 27
- Beobachtungen (Roberto), 32
- Im Restaurant (Roberto), 38
- Unerträgliche Minuten (Magnus), 46
- Soll ich oder soll ich nicht? (Roberto), 57
- Unausweichlich (Magnus), 63
- So will ich es ...! (Roberto), 68
- Bin ich wirklich zu Hause? (Magnus), 73
- Gestörte Erwartung (Roberto), 79
- Schlaflos (Roberto), 85
- Ich gehöre zu ihm (Magnus), 91
- Fokussieren (Roberto), 97
- Ein beklagenswerter Streit (Magnus), 103
- Ausgerechnet in der Saison ... (Roberto), 112
- Familienbande (Magnus), 121
- Rückblicke (Roberto), 125
- Auf nach München (Magnus), 133
- Ein Geschenk (Roberto), 143
- Bewegte Tage (Magnus), 155
- Eine Party mit Folgen (Roberto), 160
- Wie's weitergehen soll (Magnus), 164
- Ein Porträt (Roberto), 171

2

- Berliner Tage (Roberto), 178
- Der neue Job und anderes (Magnus), 186

Und was nun? (Roberto), 192
Das Fass läuft über (Roberto), 197
Versuchung (Magnus), 202
Ratlosigkeit (Roberto), 210
Leon (Magnus), 216
Zweifel (Roberto), 223
Leon ein Abenteuer, Roberto eine Liebe (Magnus), 228
Wie geht es weiter (Roberto), 231
Kein Gewissen (Magnus), 236
Das begehrte Objekt (Roberto), 239
Nun habe ich schon einen Tag frei ... (Magnus), 244
Das Gruppenfoto (Roberto), 250
Wo bin ich eigentlich? (Magnus), 255
Das hätte nicht passieren dürfen (Roberto), 261
Warum muss mir das passieren ? (Magnus), 268
Ein nerviger Besuch (Roberto), 272
Vor der Operation (Magnus), 277
Aufgeschoben ist nicht aufgehoben (Roberto), 282
Geschafft (Magnus), 286
Besuch (Roberto), 289
Das Kuckucksei (Magnus), 293
Chancenlos (Roberto), 297
Gips, kein mieses Material (Roberto), 299
Der Gang nach Canossa (Magnus), 303
Ein verrückter Plan (Roberto), 306
Arroganz ist Trumpf (Magnus), 309
Ein gelungener Schachzug (Roberto), 312
Diagnose (Magnus), 315
Noch einmal Rückblicke (Roberto), 320
Mein Besuch (Roberto), 322
Entscheidung (Magnus), 323
Modell stehen (Roberto), 325

3

Glück gehabt? (Magnus), 329

Was nun? (Roberto), 332

Rastlos (Magnus), 339

Unsere letzte Nacht (Roberto), 344

Bergauf (Magnus), 348

Erwiderung (Roberto), 353

Zuwachs (Magnus), 356

Vertrauen (Roberto), 359

Das Ende der zweiten Chemophase (Magnus), 367

Die Auseinandersetzung (Roberto), 370

Wird es gut gehen ...? (Magnus), 373

Ungewisse Stunden (Roberto), 378

Roberto, komm her! (Magnus), 381

Leon (Roberto), 382

Teil 1

1. Ein Banker (Magnus)

Ich bin nicht gut drauf. Habe gleichzeitig Bauchschmerzen und Zahnschmerzen. Beides unten rechts. Wie hängt das zusammen? Ich weiß es nicht. Kann mir das jemand erklären? Ist beides zur selben Zeit zu bekämpfen? Zahnschmerzen mit kaltem Wasser, hat mein Pa gesagt. Dann aber verstärken sich die Bauchschmerzen. Nimmt man warmes Wasser, verdoppeln sich im Mund Bakterien und vielleicht Viren, wer weiß? Was würde dies für den Verdauungstrakt bedeuten? Jedenfalls wollte ich noch nicht zum Doktor. Die Zeit fehlt mir.

Apropos Job: Ich bin Banker. Wir laufen alle gestylt herum, Vorschrift: Nadelstreifen und einfarbige Krawatten (ehrllich, davon habe ich dreißig Stück, jeden Tag eine andere), dunkle Strümpfe, schwarze Schuhe. Übrigens läuft mein alter Herr auch so herum. Er ist nämlich Bankdirektor. Bei Einstellung wird auf das persönliche Aussehen geachtet, ein kundenfreundliches Gesicht ist Voraussetzung. Was das heißt? Keine Schlägertypen oder Raufbolde, glatte Haut, keine Krater auf den Wangen, keine Brillies im Ohr, versteht sich. Offene Tattoos ausgeschlossen.

Auch ich habe mich tätowieren lassen, aber das weiß niemand. Bisher habe ich meinen 'Schmuck' noch nicht zeigen können. Und das mit vierundzwanzig, nicht zu glauben.

Schließlich stehen wir oft genug am Schalter oder hinterm Tresen, die Kunden direkt vor uns, einen Meter entfernt. Wenn meine Mom ihrer Köchin Anweisungen gibt, geht sie auch dicht an sie heran. Ausweichen unmöglich.

Wer berät, muss Vertrauen ausstrahlen, damit die Leute unsere Produkte abnehmen. Davon leben wir. Mit einer Verzierung am Hals,

mit einer Perle in der Augenbraue, undenkbar.

Ich bin Wertpapierberater, spannende Arbeit, aber anstrengend. Jeden Tag die Kurse der Papiere verfolgen, Kurven nachzeichnen, Ausfaller markieren, Tiefpunkte festhalten, immer wieder neue Sortimente zusammenstellen. Der Kunde will meist ein Bündel von Aktien und Fonds kaufen.

Er vertraut uns.

Vertrauen ist die Basis eines Geschäftsabschlusses, meint mein Pa.

Man will immer viel von uns wissen, wie das mit den Wertentwicklungen ist, wie hoch das Risiko bleibt, wenn's mal bergab geht und wie hoch die jährlichen Kosten des Depots werden. Im ersten Jahr einer Geschäftsverbindung bieten wir manchmal kostenlosen Service an. Das zieht immer. Dann sacken wir später die Gebühren ein, denn im zweiten Jahr wird's teuer. Meist merken unsere Kunden das nicht. Wir buchen von ihren Girokonten ab, auftragsgemäß, versteht sich. Man kann nicht immer nachfragen, ob man zahlungswillig ist oder Einwendungen hat. Hier ist tatsächlich Zeit Geld, und das brauchen wir, um das Kapital zu verzinsen und uns zu entgelten. Angemessen bitte.

Ich kann nicht klagen.

Eins möchte ich gleich herausstellen. Für mich ist Zaster alles. Es verleiht mir Flügel, nein, mit Geld ist man frei, unabhängig. Geld heißt Macht. Das habe ich im letzten Jahr erlebt, als ich mir meinen alten VW-Käfer in der Schweiz kaufte, den besaß ein alter Daddy, der dringend Barmittel benötigte. Seine Alte und er hatten den Wagen selten gefahren. Viel zu tattrig! Achtzehntausend Kilometer, Baujahr 1974. Sah wie neu aus. Ich habe gleich mit den Scheinen herumgewedelt. (Übrigens habe ich immer zehn Grüne dabei, in einer Klammer. Das macht was her.) Den habe ich aber runtergehandelt!

Wie dem auch sei, Geld stinkt nicht. Mein Pa drückt sich so aus: *Pecunia non olet*. Den einzigen Satz, den er aus dem Lateinischen drauf hat. Sein ganzer Stolz.

Nein, ich meine, auf das Geld. Wir sind wohlhabend, einfach reich, mein Vater hat eine Privatbank mit fünf Filialen in Deutschland. Man glaubt ihm, wenn er den Mund aufmacht. Wirklich. Wir machen

Werbung wie *Tchibo* mit dem alten Kaffeeköster. So etwas zieht immer. Weiße Haare, Brille auf der Nase, Schmunzeln und im Hintergrund die Fassade unseres Hauptsitzes. Super.

Ich leide also keine Not. Und ich kann gut mit Geld umgehen. Es lässt sich alles leichter bewerkstelligen, hier mal ein Fünfziger, dort mal einen Grünen. Schon werden Wünsche wahr.

Keinen Neid!

Der hilft nicht. Nur durch Tun kommt man weiter, nie durch Maulen. Aber ich brauche meinen Alten nicht. Ich verdiene gut, bin der Star unter den Anlageberatern. Habe noch keinen Prozess am Hals gehabt. Ihr denkt bestimmt, das kommt noch. Nein, bei mir nicht, ich lasse alles gleich gegenzeichnen. Und auch meine Gesichtszüge schaffen eine beruhigende Atmosphäre. Wer mich kennt, bestätigt das.

Ich bin ein Realist, baue keine Luftschlösser. Allerdings träume ich manchmal. Vielleicht weil ich oft übermüdet bin. Letzte Woche hatte ich einen Fußballspieler vor Augen. Mir war, als ob seine Spielfreude auf mich übersprang. Ich überlegte mir am Morgen, was das wohl zu bedeuten habe. Meine Idee: Irgendwas in meinem Dasein fehlt. Sind es gute Freunde? Sollte ich erkennen, dass man neben Bankgeschäften auch Spaß an anderen Dingen haben kann?

Ich soll für meine Ellies und mich einen Tisch in einem Restaurant bestellen. Habe das *Al Pedro* ausgewählt, ein Zwei-Löffel-Restaurant. Das zu erklären ist ganz leicht. So wie es Sterne beim Film gibt, arbeitet man mit Löffeln bei Restaurants. Zwei Löffel sind sehr viel. Denn es gibt nur drei. Ich werde heute in der Mittagspause hinfahren und einen Dreiertisch bestellen. Ich könnte auch telefonieren, aber lieber ist mir, wenn man mich wahrnimmt, dann gibt's den besten Tisch.

Lange dachte ich nach, wie man besonderen Eindruck schindet. Meine Entscheidung: das offene Cabriolet vorm Restaurant abstellen, höflich sein, ein bisschen kuschen, dann wird's laufen ... Parkplätze gibt es laut Stadtplan, und tatsächlich, einer oder zwei sind noch unbesetzt, man muss seinen Wagen nur hemmungslos vor anderen

hineinbugsieren.

Ich schlage die Wagentür mit Gewalt zu, das Geräusch der einrastenden Haken trägt weit, sicher bis ins Restaurant. Da wird man aufgescheucht und nach draußen glotzen. Davon bin ich überzeugt. Alle Menschen sind nämlich neugierig. Ich nehme mich nicht aus.

Dann ab ans große Fenster. Es gibt sicher frei, was da drinnen abgeht. Mein Gesicht in der Nähe der Scheibe strahlt soviel Wärme aus, dass es beschlägt. Fein, hätte ich mir doch denken können. Sonst bin ich intelligenter!

Als ich im Eingang stehe, laufen meine Augen Amok. Sie sehen, wie Hände an einer Durchreiche zwei Teller aufs Büfett stellen, wie ein dicklicher, gut aussehender Italiener – Erkennungszeichen graues, glattes Haar, lang, (ich denke dabei an *Nonnenmacher*, jedem *Banker* ein Begriff) – die Gerichte auf den Tresen schiebt. Irgendwo von hinten kommt ein großer junger Mann nach vorn – mir fallen seine Haare auf – nimmt die eckigen Teller, garniert mit Birnenstreifen und Petersilie, in Empfang, dreht sie in den Händen wie ein Jongleur, eilt zu einem Pärchen.

Seine Miene ist ernst und beflissen. Meine Güte, die müssen auch Regeln wie wir einhalten. In Zeitlupe stellt er zuerst den einen vor der Frau ab, geht um sie herum, über die andere Seite gleitet das Porzellan auf den Platz des Mannes. Behutsam!

Er verbeugt sich dezent und mit elegantem Abgang zieht er sich rückwärtsgehend zurück. Ziel: das Stehpult, ich hatte es längst entdeckt. Da wird das Belegungsbuch liegen, denke ich.

Richtig.

Was für eine aufregende Figur, was für ein Profil! Meist sind Kellner doch die letzten Heuler, schlürfen, wackeln mit dem Hintern. Nur nicht die in *Fastfood-Restaurants*, aber wer von der etablierten Gesellschaft in obersten Etagen geht da schon hin? Wir Youngster von der Bank, natürlich.

Auch ein Italiener? ... Ich werde verrückt. Hatte ich von diesem Jungen nicht geträumt? Endlich werde ich mir bewusst, was Neid ist – durch Schönheit darauf aufmerksam gemacht.

Meine Krawatte beengt mich!

Ich will den Knoten auseinander friemeln und mir das Hemd öffnen. Das misslingt. Meine Finger folgen kaum meinen Anweisungen, sie zittern. Was für ein Ärger. Meine Idee, das eine Ende durch die Schlaufe zu ziehen, klappt. Gott sei Dank. Die geöffneten Kragenknöpfe lassen mich vernünftig atmen. Sie verschaffen mir Erleichterung. Ich stecke meine Hände in die Hosentaschen, Sicherheit ist in diesem Augenblick alles. Ich könnte ihm sonst nicht in die Augen sehen.

Ich gehe auf ihn zu, versuche zu vertuschen, dass er mich beeindruckt hat, komme gleich zu meinem Anliegen:

„Einen Dreiertisch für heute Abend neunzehn Uhr!“ Meine Stimme vibriert etwas. *Blöder Kerl!*

„Tut mir leid. Ausgebucht! Aber ich gehe noch einmal die Zeiten durch!“

Ohne sich umzudrehen und zu prüfen, mit wem er es zu tun hat – also hinterließ ich bisher keinen besonderen Eindruck, was bei mir leichte Wut auslöst – gleitet sein Zeigefinger die Tagesspalten entlang, den Kopf über die Seite gebeugt, dann zieht er seine Hand über die Stundentafel. Wut ist immer noch besser als gar nichts. Sie lässt mich erkennen, dass ich ganz lebendig bin.

Kopfschütteln.

„Na, Sie werden doch noch einen Tisch für eine angesehene Familie haben?“, gebe ich arrogant von mir. Auch diese Diktion scheint mir ein Zeichen meiner eigenen Ratlosigkeit.

Ich entschuldige mich vor mir selbst, das lässt immer Bescheidenheit erwarten: Man darf sein Interesse nie verraten, hatten uns unsere Seminarleiter eingetrichtert. Das mache den Partner oder Gegner, wie man's nimmt, stark.

„Nein, haben wir nicht“, antwortet er, ich finde pampig.

Retourkutsche.

Natürlich.

Papa hat mich mal wissen lassen, wenn nichts klappt, Nettigkeit ist angesagt. Mal sehen.

„Vielleicht für ein Zubrot?“, hauche ich ihm mit fast zugekniffe-

nen Augen hin. Es sollte meinem Angebot Nachdruck verleihen. Er wird wissen warum.

„Hör ’n Sie mal, für wen halten Sie mich?“, flüstert er mir empört zu, wirft seinen Kopf nach oben, und ich sehe seine ganze Schönheit.

Es ist um mich geschehen. Wie soll ich damit fertig werden?

Mein Schreck ist groß. Wollte er mich überrumpeln? Nein, den Gedanken weise ich von mir.

Ein Gesicht!

Unbeschreiblich.

Wäre er nicht besser Model geworden? Ich denke an *Zac*, *Baptiste* oder *Jesus*. Auch an *Schenkenberg*. Dieser junge Mann würde unter allen aus der Reihe fallen, schwarze Locken, ein südländisches, eigenwilliges Gesicht mit einem kleinen Höcker auf der Nase und ein Grübchen am Kinn. Mir kommt *Adonis* in den Sinn, der römische Jungentorso, ausgestellt im *Louvre*, von mir bestaunt. Gibt es mehr körperliche Harmonie? Ebenbürtig die *Venus* von *Milo*, die ich mir auch dort ansah. Bestens nachzuempfinden, dass die Göttin diesen Jüngling liebte.

Kann man Ehrlichkeit bei solchen Typen voraussetzen? Lassen sich nicht alle, die über wenig Mittel verfügen, zu einem besseren Leben überreden? Er ist italienischer Abstammung, ohne Frage.

Ich entschuldige mich und bitte ihn, mir einen Tisch für morgen Abend zu reservieren.

„Dienstags ist Ruhetag, sonst sind wir die Woche ausgebucht. Keine Chance. Heute in einer Woche! Dann bekommen Sie den Eckplatz dahinten mit einer hervorragenden Aussicht nach drinnen“, zwinckert er mir jetzt zu.

„Gut, schreiben Sie bitte auf: Magnus O’sswell!“, meine Tonlage ist jetzt geschäftsmäßig ... soll der junge Mann nicht glauben, dass er’s mir angetan hat. Ich bin froh, dass ich mich zusammen nehmen kann. Das wäre auch für einen wie mich gelacht.

„Dreiertisch ... 19 Uhr ... Tel. 44 19 24 25.“ Verdammt, die Worte kommen abgehackt aus meiner Kehle, was ist denn los mit mir? Einfach blöd!

„Danke, Herr O’sswell!“

Doofe Antwort. Das Bürschchen ist auch noch herausfordernd, na warte ...

„Langes O wie Oooo’sswell!“

Ich hatte in unseren Seminaren gelernt, wie man Leute behandelt, die sich überlegen fühlen, und das tut er, denn hier hat er die Macht, oder?

„Werden Sie uns bedienen?“, fahre ich mit fahriger Stimme fort.

„Ich bin täglich hier!“, lässt er mit leicht geöffnetem Mund vernehmen, ein Lächeln huscht über sein Gesicht. Seine weißen Zähne glänzen.

„Mit wem hatte ich das Vergnügen?“

„Wozu?“, meint er, sie seien eine Mannschaft.

„Ja, ja!“, antworte ich verlegen, „wenn irgendetwas bei uns oder bei Ihnen dazwischen kommt, ist es doch gut zu wissen, an wen man sich wenden kann, nicht wahr?“

„Dazwischen kommen? Was meinen Sie?“

„Rohrbruch und so ...!“

„Das stimmt ... Roberto!“

„Gut, wir sehen uns in einer Woche, Roberto! Vielleicht aber schon eher.“ Seinen Zügen entnehme ich, dass er nachdenkt und sich wohl fragt, was ich mit dem früher gemeint haben könnte. Ich habe jedenfalls schon eine Idee, verlasse das Lokal, drehe mich natürlich kurz um. Meine Hoffnung: Er blickt mir nach. Recht gehabt, er tut es und wieder fliegt ein Grinsen über sein Gesicht.

Er ist sich seiner Schönheit bewusst! Aber macht er was draus? Na klar, der Bengel ist doch nicht dumm. Er hat wahrgenommen, wie mir zu Mute war, als er mich anblickte.

Hier in diesem vornehmen Laden kellnern? Ich wüsste, wo’s in seinem Fall langgehen müsste und würde mir die Beine ausreißen! Dann würden die Zehner nur so sprudeln. Und er hätte tausend Weiber am Hals. *Magnus*, rufe ich mir zu, *ist das so wünschenswert?* Ich rufe noch im Wagen Mum an. Ich sage ihr, dass unser Essen erst eine Woche später stattfindet. Natürlich will sie sofort wissen, warum es nicht eher geklappt habe. Ich tröste sie:

„Dafür habe ich ein geiles Lokal ausgemacht!“

Was ich nun zu hören bekomme, ist kaum nachvollziehbar. Sie zieht vom Leder, was sie immer schon gekonnt hat. Sie schimpft mit mir herum, meint, ich käme doch aus einem guten Haus und habe Deutsch reden und schreiben gelernt, nicht diese vulgäre Sprache, die von Jugendlichen benutzt wird. Sie wünsche nicht, in dieser Weise angesprochen zu werden.

Da ist wieder diese O'sswellsche Verlogenheit. Meine Mutter stammt von einem heruntergekommenen Gastwirt aus Brindisi ab und hat sich meinem Vater an den Hals geworfen. Sie war nur schön. Der Alte ist drauf abgefahren, und was er aus ihr gemacht hat, seine Familie hat ebenso dazu beigetragen, ist allerdings ein Wunder. Sie ist eine selbstbewusste, elegante und gebildete Frau geworden, hat neben der Ehe Abitur in Abendkursen nachgemacht, dann studiert. Man kann auf sie stolz sein, ich bin es auch.

Aber ganz ehrlich ist sie nicht. Wie meine ganze Familie.

„Benutze deine ordinäre Wortwahl und Ausdrucksweise unter deinesgleichen, nicht bei mir und nicht zu Hause!“, zetert sie herum, und ich muss ihr recht geben. Ich hatte mir angewöhnt, mich so zu geben, wie viele junge Leute in unserer Firma es vormachen. Sie beziehen mich in ihren Kreis ein, weil sie aus meinem Gebaren und der Sprache ableiten, dass ich zu ihnen gehöre. Aber ich tue es eigentlich nicht. Ich bin älter. Wenn auch nur ein paar Jahre. Die meisten von ihnen drücken noch die Schulbank im dritten Ausbildungsjahr oder haben diese gerade verlassen. Ich habe aber meine praktische Ausbildung und das Studium hinter mir.

Nonchalance und Gegenwartsbezug sind wesentliche Merkmale ihrer Existenz. Ich meine damit, dies in den Tag leben, was mir sehr gefällt. Es macht leicht, beschwingt und lässt Misslichkeiten und Missempfindungen über Nacht vergessen oder verdrängen. Woran mag das bei mir liegen? Nach Tagen des Nachdenkens komme ich dahinter, wenn ich richtig liege, ich habe noch nie für jemand Verantwortung getragen, mich noch nie untergeordnet, noch nie um einen Menschen gekämpft. Das ist es, ich war bisher Einzelkämpfer. Das erleichtert vie-

les. Bei meinen Leuten bin ich Mitläufer, mache mich interessant. Sie fragen mich um Rat. Das finde ich super.

Angeber.

„Du musst endlich erwachsen werden!“, lässt Mum noch ab und hängt ein. Was hat die Sprache damit zu tun?

Ob es jetzt anders wird? Niemals haben mich andere Menschen in Bann gezogen, mich gereizt. Der Kummer meiner Eltern.

Könnte eine nähere Bekanntschaft mit Roberto das ändern? Spricht so ein junger Kellner nicht ebenso wie meine Leute in der Bank?

Mum hat sicher Unrecht!

Für meine Ellies zählen junge Männer in meiner Nähe nichts. Ja, sie wären sogar eine Katastrophe. Wie fast alle Mütter will Mum, dass ich endlich ein Mädchen anschleppe. Beide würden mich zu Hause sonst was mit ihr tun lassen ... Mit einem jungen Mann? Um Gottes Willen. Beide sind sehr konservativ, insbesondere, was die Lebensplanung angeht. Na, ja, Bankunternehmer sind in der Regel nicht fortschrittlich, allenfalls noch liberal. Meine Eltern nicht einmal das. Aber ich liebe sie dennoch.

Vielleicht ist meine Aufmerksamkeit für Roberto nur eine Spielerei, eine jener Oberflächlichkeiten, die mir eigen sind. Vielleicht ist es meine Eitelkeit, dass ich in der Lage bin, einen Menschen für mich einzunehmen, sich für mich zu interessieren, wer weiß. Aber mir ist so, als ob sich irgendetwas bei mir ändern könnte. Ich spüre plötzlich Sehnsucht, obwohl ich mich als hetero einstufe. Ich habe mir schon Mädchen angesehen, ihnen nachgesehen, wenn sie ihren Po rassig hin- und herbewegten, wenn ihr Busen prall in durchsichtigen Hemdchen hüpfte. Meist war mein Interesse schnell erloschen, jedenfalls gab ich überall Arbeit vor, um einer näheren Bekanntschaft auszuweichen.

Roberto, Roberto ...

Ich verstehe nicht, wie er in mein Leben eingreifen kann. Natürlich nicht wirklich, aber er berührt mich schon innerlich, und ständig denke ich an ein kommendes Treffen. Ich nehme es erst einmal hin, kommentarlos. Eins ist mir schon deutlich geworden. Er ist kein junger

Mann, den man von oben herab behandelt, er wehrt sich, wenn man sich lustig über ihn macht. Er lässt sich die Butter nicht vom Brot nehmen, das gefällt mir. Darin ist er so wie ich. Vielleicht unterscheiden sich die sozialen Ebenen, in denen sich diese Vorgänge offenbaren.

Ganz bestimmt bekommt er jeden Abend zweifelhafte Offerten, hauptsächlich von Mädchen.

Halt, ein Angebot habe ich überhaupt noch nicht gemacht, ich möchte einfach nur mit ihm sprechen, vielleicht gemeinsam in die Disco marschieren oder ein Bier trinken. Reden. Meine Leute in der Bank sind für Privatgespräche ungeeignet. Außerdem will ich nicht, dass sie in meine Familie glotzen. Dieser Neid wäre kein guter Ratgeber.

2. Ein Job als Ober (Roberto)

Was war das denn für ein Typ, der eben durch das Fenster lugte? Dieser Angeber. Natürlich, sein Auto ist absolut top, wer hat das schon? Wie kommt man an so einen ran? Egal, und er ist mir gleichgültig. Will der etwa hier essen?

Tatsächlich, da steht er schon im Eingang.

Pfoten in den Taschen.

Na, na ...

Auch keine Art ...

Teresa hat heute die Deko auf den Tischen arrangiert. Das hat sie verdammt gut gemacht. Überall Vasen mit Rosen. Jeder zweite Tisch hat eine andere Farbe bekommen. Gute Idee.

Ich werde erst einmal das junge Pärchen bedienen, Girlis sind schnell ungehalten. Haben schon lange genug warten müssen. Sie hat die Zwischenzeit genutzt, um ihm die Leviten zu lesen, wie es scheint. Armer Kerl, eine Flunsch zieht der ...

Dieser dämliche Koch hat doch das Gericht vertauscht. Wie kann so etwas passieren, und das bei uns? Wenn der Alte das wüsste, aber er war gerade am Telefon, als es sich ereignete.

Eigentlich hat er die Muschel immer am Ohr, wenn sich was zu-

trägt! Ein seltenes Geschick! Nun gut!

Pedro hält mir die Teller entgegen. Sie sind bei uns viereckig. Etwas Besonderes, das italienisches Flair ausstrahlt, meint Pedro. Besser noch: Capresisches. Davon verstehe ich nicht allzu viel.

Gemüse, Fleisch, Gewürze, fürs Auge arrangiert, Spitze, das muss ich ehrlich sagen. Er gibt noch eine Prise dazu. Placebo – in der Medizin bekannt. Er wirkt, wenn er seinen Arm schwenkt, und die Leute sehen das. Fühlen sich vom Chef besonders bedient.

Die Mangowürfel machen sich gut. Das muss einfach schmecken. Samuel ist unbestritten ein Künstler, aber nicht mein Typ. Er ist so von oben herab. Aber das machen wohl die beiden Löffel, die ihm ja eigentlich zugesprochen sind. Könnte er sich diese in die Ohren hängen, er würde es tun.

Er kocht faszinierend. Übrigens das Einzige, was an ihm auffällt. Mir jedenfalls. Die Verwechslung heute habe ich das erste Mal bemerkt. Sollte man vergessen.

Pedro drückt mir die Teller in die Hand.

„Ab zum Pärchen!“, zischt er mir zu. Er sagte hinterher, er habe geflüstert. Die Hälfte der Leute dreht sich ihm zu. Flüstern ist auch nicht mehr das, was es in DDR-Zeiten war.

Mein Gott, ich weiß doch, wohin ich zu gehen habe. Beinahe wie mein Alter, der mir ständig sagt, wo es lang geht. Immer diese Bevormundung. Mein Pa meint, nur er allein könne die Fäden in der Hand haben, müsse Anweisungen erteilen, damit die Untergebenen spüren. Raphael tut es trotzdem nicht. Er schleicht. Aber der ist sowieso sehr eigenwillig.

„Kräfte einteilen, Jungs“, sagt er immer. Man sieht’s seinem Körper an. Einhundert Kilo oder so was.

Pedro ist wirklich ein waschechter Italiener, kommt aus Neapel. Man sagt ihm nach, er solle Verbindung zur Mafia haben. In jedem Fall gibt er ziemlich mit seiner Herkunft an. Das Haus seiner Familie steht am Hang mit Blick auf den Golf. Er hat hier einige Bilder ihres Anwesens aufgehängt. Das mache sich gut, lässt er uns jeden Tag wissen. Geld in der Familie war demnach schon immer da.

Sieht toll mit seinem grauen Haar aus, hat ein ebenes Mönchsge-
sicht, als ob ihn nichts trüben könnte. Dabei ist er verheiratet.

Eine Nutte, sagen alle. Ich habe keine Vorurteile gegen Arbeits-
bienen. Soll 'n sie doch! Außerdem hat selbst Jesus *Maria Magdalena* in
seine Arme genommen. Unser Pater meinte, sie wäre eine Sünderin
gewesen. Meinetwegen ...

In jedem Fall sind die Brüste von Pedros Frau aufgedonnert. Sili-
kon. Ich mag sie nicht, ich mag keine Mädchen dieses Kalibers. Ich
glaube, die würden mich erschlagen. Ich bin zwar nicht zierlich, aber
solche Titten, nein.

Ich habe erst für richtig gehalten, dass Pedro die Anständigkeit in
Person ist. Nun weiß ich es besser. Daraus habe ich richtig gelernt.
Menschen mit Madonnengesichter können Ganoven sein. Daher muss
man mit ihnen sehr vorsichtig sein. Sie erst erkunden.

Einmal hatte er ein Essen für sechs Personen handschriftlich auf-
gerechnet, nicht in die Kasse eingegeben. Das war Betrug. Ich bin noch
nie auf ehrliche Leute gestoßen, die betrügen. Ich muss einfach mehr
darauf achten. Vielleicht komme ich so zu etwas. Ein ehrliches Gesicht
habe ich alle Male.

Der Job ist Klasse, die Leute, die herkommen, geben reichlich
Trinkgeld. Neulich drückte mir ein Inder zehn Rupien in die Hand. Ich
dachte, das sind zehn Euro. Nichts da. Fünf Cents sind's.

Ich habe bisher hier viel gelernt. Mein Alter hatte mir den Job be-
sorgt, er will, dass ich seinen Laden mal übernehme. Unser Restaurant
ist gegen dieses eine Kaschemme. Das Einzige, was heraus sticht ist,
dass auch bei uns hervorragend gekocht wird.

Jedenfalls pfeife ich auf die Nachfolge. Kommt nicht infrage.
Dann stehe ich nur noch unter seiner Fuchtel, während er von draußen
regiert.

Das Pärchen macht auf mich einen derangierten Eindruck. Wer
weiß, was die hatten. Aber schließlich gibt es überall Streit.

Meine Ellies kämpfen beinahe täglich miteinander, und immer um
die kleinen Dinge. Neulich wollte mein Alter einen drauf machen, holte
schon Wein aus dem Keller. Mom starrte ihn an wie eine Katze vorm

Mauseloch, besser noch wie ein Panther vor seinem Opfer! *Ihr müsst wissen*, in Italien haben Frauen zu Hause das Sagen! Was für einen Krach es gab! Italienischer kann es nicht zugehen.

Ich verbeuge mich, wünsche guten Appetit und flitze rückwärts davon. Pedro hat uns aufgefordert, den Gast immer im Auge zu haben, wenn man den Tisch verlässt. Er meint, dann würde man unser Interesse vermuten. Ich weiß nicht, die Alten reden oft so bescheuert.

So, nun werde ich mich um diesen Scheißer kümmern, der hier hereinmarschiert, als sei er *Frederic von Dänemark*. Warum schwitzt er nur so, ihm stehen die Schweißperlen auf der Stirn. Als er gleich nach dem Betreten unseres Lokals den Schlips öffnen wollte, ich musste richtig grinsen. Das schadete ihm gar nichts. Arroganz hat sich noch nie ausgezahlt.

Der hat ja vielleicht sein Gesicht verzogen, als ich ihm sagen musste, dass wir voll belegt sind, und das die ganze Woche. Mir dann noch Schmiergeld anzubieten. Aber er hat was Edles, das muss ich zugestehen. Nun kommen sie Montag zu dritt. Fragt mich doch, ob ich da wäre. Was will er von mir? Hier sind immer mehrere Ober, und wir bedienen jedes Mal andere Tische. Da kann sich niemand einen bestimmten von uns aussuchen. Aber ein bisschen stolz macht es mich doch. Irgendwie ist er sympathisch. Und was das sollte, vielleicht sehen wir uns früher. Wieso? Will er vorher herkommen? Ich sagte ihm doch, dass wir diese Woche ausgebucht sind. Na, mal sehen.

Als die Tür hinter ihm zuschlägt, kämme ich mir schnell meine Haare durch. Das hätte ich eigentlich schon längst machen müssen. Zwar ist meine Visage auch bei ungeordneten Haaren passabel. Aber gepflegt hätte ich ihm noch mehr imponiert, denke ich. Wollte ich das bei so einem Typ? Nee ...

Meine Mutter ist und war eine bildhübsche Frau, Schönheitskönigin der Lombardei, und mein Pa der zweite Sohn einer großen Mailänder Brauerei. Sein Bruder hatte die Führung übernommen, als unser Opa an einem Infarkt verstarb. Mann, das war eine Beerdigung. Alle liefen heulend durch die Gegend, in schwarzen Anzügen und steif wie ein Brett. Trauer braucht Gradlinigkeit, bestimmt. Nur seine Frau saß

gebeugt in der ersten Reihe der Kirche.

Magnus heißt er. Er muss was Italienisches haben, denn der Name kommt aus dem Lateinischen.

Eindeutig.

Verwandtschaft von uns? Dass ich nicht lache.

Einmal hat er sogar gestammelt. Warum das? Vielleicht ist er Stotterer?

Wohlhabende haben oft eine Macke, habe ich gehört.

Vermögend sieht er aus, mittags einen Anzug zu tragen, dazu eine Goldkette, die vom Revers in die Einstecktuchtasche flieht. Wirklich gut. Das blaue Hemd, der rötliche Schlips, vom Feinsten. Na, und das Auto.

Wie er abgerauscht ist! Gaspedale runtergedrückt, im Leerlauf aufheulen lassen, so was zieht, dann ein Superschlenker auf die Fahrbahn. Quietschendes Bremsen hinter sich.

Aber vorher hat er sich vorn am Ausgang noch mal umgedreht. Das galt mir. Eindeutig. Mir hat das gefallen. Ein kluges Bürschchen. Eitelkeit will hofiert werden. Er muss sie bei mir entdeckt haben, kann ich mir vorstellen. Jeder, der gut aussieht, erfreut sich ziemlicher Aufmerksamkeit. Er auch!

Das wird sich noch mehr klären, wenn die Familie nächste Woche hierher kommt. Vielleicht gibt er mir einen Wink. Ich könnte ja, wenn er nach hinten geht, an ihm vorbeirauschen. Dann wird er was sagen, denn ganz schüchtern ist er nicht. Ich werde mich darauf einstellen.

Eventuell macht er aber auch Anstalten, mit mir auf die Toilette zu gehen. Was ich natürlich ablehnen werde. Einen Zettel mit seiner Adresse würde auch ausreichen oder so etwas Ähnliches.

Ein bisschen gehemmt war er, als er seine Tischbestellung aufgab. Ich mag Leute, die nicht soviel Selbstbewusstsein haben ... Aber nach seinem Verhalten an seinem Cabrio bin ich doch eher der Überzeugung, dass er sehr wohl weiß, wer er ist. Wir hatten in unserer Klasse auch ein Mädchen, das schüchtern schien und keinem von uns in die Augen sehen konnte. Na, die haben wir geärgert, und alle Jungen haben sich lustig gemacht. Auch nicht anständig.

Wir hatten uns voll geirrt. Die hat es allen bewiesen, sie war ein Männerkiller.

3. Bankgeschäfte (Magnus)

In der Bank hat es letzte Woche viel Arbeit gegeben. Mehrere Beratungen haben mich voll in Anspruch genommen. Die wirtschaftliche Entwicklung gibt uns allen zu denken, unsere Volkswirte haben versucht, eine gewisse Klarheit ins Zinsgefälle zu bringen, haben unsere US-Strategen befragt, sind in die USA geflogen und haben dort Konsultationen aufgenommen. Andere haben sich chinesische Experten kommen lassen, sind in Tokio gewesen und haben Gespräche mit der Finanzwelt Asiens geführt. China ist sowieso aufs internationale Parkett zurückgekehrt. Erstaunlich.

Die Wertentwicklung des Euros macht allen zu schaffen. Bisher hatte ich in meinem Portfolio immer Aktien, Fonds und Festverzinsliche, meist aus Europa und den USA, ich möchte es gern mit Papieren von Singapur und Japan mischen, außerdem kanadische berücksichtigen. Den Vorschlag habe ich meinen Chefs unterbreitet, und deren Plazet erhalten. Zwar nur mit einem geringen Betrag. Aber der Anfang ist gemacht! Darauf bin ich stolz.

„Gute Risikoteilung!“, wurde mir versichert.

Vielleicht lässt sich mit allen zusammen eine gute Rendite einfahren, und das ist doch unser Kerngeschäft. Ob Roberto davon eine Ahnung hat? Wie wird er zum Geld stehen? Eigentlich sieht er mehr wie ein Künstler aus, und die sind doch weltfremd. Das hört und liest man immer wieder. Sie waren es, die in der Finanzkrise Geld verloren haben. Man hatte in zu chancenlose Geschäfte investiert. Übrigens waren es meist Juristen, Lehrer, Regisseure, Ärzte. Schwachsinnig. Später ist mir klar geworden, dass viele Banker eine Mitschuld tragen, mitverantwortlich sind. Mancher Berater hatte tatsächlich unterlassen, auf Risiken hinzuweisen. Die Prozesse gegen einige Finanzinstitute haben gezeigt, dass man leichtfertig mit dem Geld Fremder umgegangen ist. Da war

ich von Anfang an vorsichtig, mein alter Herr hat mir geholfen, und seine Institute sind aus der Krise sehr gut hervorgegangen, Millionengewinne haben das Vertrauen in unsere Privatbank gestärkt.

Mein Pa klopft sich ständig selbst auf die Schulter und will mich überreden, eine Stelle bei ihm zu übernehmen, was ich ablehne. Wer würde schon gern im eigenen Familienbetrieb unter seinem Alten malochen?

„Hast du nicht ständig gepredigt, dass ich mir zuerst die Sporen woanders verdienen sollte? Nun habe ich eine gute Position erreicht, bin selbständig und für mich verantwortlich, jetzt forderst du mich auf, in deinen Betrieb zu kommen. Nein, Pa, noch nicht!“

Mein Vater war sehr betrübt, aber, und das halte ich ihm zugute, er wollte wirklich mein Bestes. Ich dagegen will frei sein, unabhängig und für mich selbst entscheiden. In seinem Geschäft würde er vorgeben, wo's lang geht, denn immer noch wird seine Bank patriarchalisch geführt, was nicht schlecht ist, aber für mich ungeeignet. Es gibt genügend Mittelstandsbetriebe, die diese Führungskonstellation bevorzugen, meist Familienunternehmen.

Ich habe mich entschlossen, *Infineon* einzukaufen und *Siemens*aktien, *Toyota*, *Toshiba*, *Singapore–Airlines*, *Canadian Windcrafts*. Unser Chinaexperte sichtet zurzeit den Markt drüben, und wenn er zurück ist, werde ich zuschlagen.

Wenn ich den Kunden verkläre, dass die Anschaffung von *Siemens*, *Toyota* sowie *Toshiba* (Mischkonzern), außerdem *Singapore–Airlines* in eine langfristige Strategie passen, dagegen *Infineon* und *Canadian Airlines* eher für eine kurzfristige Disposition stehen, und es ihnen näher erläutere, folgen sie meinen Überlegungen und akzeptieren sie. So habe ich in den vergangenen Tagen gute Geschäfte abgeschlossen, meine Chefs grinsten mich Freitagmorgen an, und schickten mich zum Nachmittag nach Haus. Zur Erholung ... was mir entgegenkam.

Unter meinen neuen Kunden befinden sich nicht nur Bürgerliche, Kleinsparer und Kleinunternehmer, ein paar größere Fische sind schon dabei. Ich will nicht behaupten, dass kleinere Beträge oder gar monatliche Abbuchungsaufträge bis einhundert Euro für eine Bank langweilig

sind, bestimmt nicht. Das war ja damals der fatale Irrtum der *Deutschen Bank*, diese einem neu gegründeten Institut (*Bank 24*) zu übertragen. Man hat's ihr übel genommen, Abwanderungen die Folge.

Ich wohne noch bei meinen Eltern. Meine Verwandtschaft trichtert mir dauernd ein, dass junge Männer raus müssen, was ja stimmen mag. Nur nicht für mich. Ich fühle mich bei ihnen wohl. Außerdem habe ich zwei Zimmer und ein eigenes Bad in der ersten Etage. Ich muss zwar immer durch unser Entree nach oben gehen, so dass meine Ellies mitbekommen, wann ich zu Hause anlange, aber was soll's. Anders wäre es vielleicht, wenn ich eine Freundin habe, aber das sehe ich noch nicht. Ich komme gut zurecht. Und mit Roberto? Wer weiß, was da auf mich zukommt. Ausziehen kann ich immer noch. Aber hier haben wir eine Haushälterin, einen Gärtner und mein Pa hat einen Chauffeur. Den kann ich unter Umständen auch in Anspruch nehmen, wenn ich mal getrunken haben sollte. Übrigens ist mir unser Geld nicht zu Kopf gestiegen.

Ich mach mir wenig aus Alkohol, und harte Sachen sind nicht mein Ding. Aber manchmal muss man eben mithalten. Tue ich auch, ich bin kein Frosch.

4. Pech, oder? (Magnus)

Ich stehe in einiger Entfernung zum *Al Pedro*, habe alles voll im Blick. Das Restaurant ist gut besucht, meist Menschen mittleren Alters, darunter viele Südländer. Junge Leute können es sich kaum leisten, alte essen nicht mehr gern spät. Mir ist das alles egal. Er ist da.

Drinnen ist Festbeleuchtung. Ich kann durch die Glasfront die Geschäftigkeit und die Schwelgerei der Gäste verfolgen. Wirklich, da wird vielleicht aufgetischt. Und überall Weinflaschen.

Mir läuft die Spucke im Mund zusammen. Ich rieche förmlich die Rotweinblume der alten Reben und habe den herben, erdigen Geschmack des *Merlot* auf der Zunge. Rotwein gehört bei uns zu den tägli-

chen Selbstverständlichkeiten. Mein Pa genießt ihn bereits zum Mittag. Manchmal macht sich das bemerkbar.

Übrigens hat meine Mom eine Köchin angestellt. Mom meinte, sie brauche mehr Freizeit. Der wahre Grund ist, dass sie nicht kochen kann.

Roberto flitzt zwischen den Tischen herum, nimmt hier Bestellungen auf, rechnet dort ab, serviert und räumt das Geschirr ab, hat keine Pause, auch keine Zeit, Blicke nach draußen zu werfen, was er auch nicht muss. Mir wird die Zeit vor dem Lokal nicht zu kurz, es gibt wirklich viel zu sehen. Die ankommenden Gäste, ihr Gehabe, die sich verabschiedenden Kunden und auch Fußgänger, deren Augen auf der Speisekarte vor dem Eingang hoch und runter wandern. Manche brauchen dazu Minuten. Die Schrift ist zu klein, wie ich beim letzten Besuch feststellte.

Exklusive Leute, wie mir scheint, die das Lokal frequentieren. Ich werde Roberto schon einen entsprechenden Empfang bereiten. Vielleicht aber hat er doch mein Cabriolet wahrgenommen, es ist unübersehbar, der Parkplatz exponiert. Außerdem habe ich mich unter einer Laterne platziert, das Weiß der Karosserie glänzt, das Schwarz des Verdecks ein feiner Gegensatz.

Er soll erkennen, mit wem er sich einlassen wird. Reichtum hat noch niemand geschadet ...

Derweilen sehe ich mir das Haus von außen an, gehe die Fensterreihen durch, merke mir das Aussehen, erkenne an der Fassade Putten – sie werden zu Roberto – und Girlanden, ein altes Haus also, was es innen so gemütlich macht. Die kleinen französischen Balkons (für Romeo und Julia eingerichtet) weisen auf den Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts hin, so alt ist der Kasten, aber tiptop gestrichen, um die Fenster herum blau, sonst gelb. Sieht irre gut aus wie die Farben der FDP. Bloß, dass die hier nicht ihre Niederlassung hat.

Der Eingang liegt zwischen zwei schlanken Säulen – ionische, glaube ich, oben ein hinreißendes Kapitel, wie auf der *Akropolis* – viele Meter voneinander getrennt, so dass immer mehrere Leute gleichzeitig vom Vorraum aufgenommen werden können und beinahe Hand in

Hand durchs Portal nach innen drängen. Das ist wichtig. Die Leute reden, überall, auch während sie ein Lokal betreten, und Italiener sowieso. Das macht sie auch so sympathisch. Sie palavern mit Inbrunst. Ich mag das. Zuerst war ich schockiert, als wir Rom besuchten, aber man gewöhnt sich dran, und bald gehörten ihr Geschrei und ihre Gesten zur Normalität. Man hat einfach Temperament. Das erhoffe ich mir auch von Roberto. Irgendwie. Unternehmungslust nach dem Motto: Packen wir's an! Ich muss über meine eigenen Gedanken schmunzeln. Was stelle ich mir bloß vor? Eigentlich gar nichts.

Inzwischen ist es spät geworden. Die letzten Gäste zahlen und lachend und lärmend zerstreuen sie sich in den Straßenschluchten. Gleich muss Roberto kommen. Der wird Augen machen, davon bin ich überzeugt.

Die ersten Bediensteten verlassen das Lokal.

Ich ziehe mir den letzten Zug meiner Zigarette tief in die Lungen, werfe die Kippe auf die Straße. Roberto muss nicht gleich erkennen, dass ich qualme.

Eine Frau und zwei Männer. Wohl das Küchenpersonal. Eigentlich kann das nicht sein, die müssen doch die Küche in Ordnung bringen. Alle haben es eilig.

Vielleicht ist Roberto so vernünftig und geht zuletzt. Dann kann er zu mir auf die andere Straßenseite kommen, ohne dass er irgendjemand Rechenschaft schuldig ist. Unsinn, so weit wird er ausgerechnet meinerwegen nicht denken. Seine Gesichtszüge sind nicht hinterhältig, oder ist Verschlagenheit gar nicht in der Mimik ablesbar? Was wohl seine Eltern machen? Von wem hat er die Schönheit? Sehen seine Eltern auch so gut? Ob er allein wohnt? Wenn ja, könnten wir zu ihm auf die Bude ziehen. Mann, das wäre superb! Wenn nicht, gehen wir erst mal ins *News* – meinem Arbeitsplatz gegenüber. Da ist es um diese Zeit noch leer, man kann ungestört quatschen. Das Einzige, was mich stören würde, wäre, dass ich auf bekannte Gesichter stoße. Die Mitarbeiter in meiner Bank sind neugierig und würden sich um mich kümmern wollen.

Ich werde Roberto einladen. Ein Glas Rotwein trinkt er bestimmt